

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 4

Artikel: Auf dem Stroh
Autor: Lang, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Stroh.

Vierzig Männer liegen wie Sardinen
Auf dem Stroh in vierzig braunen Decken.
Manche stöhnen; lustlos sind die Mienen.
Alle schlafen. Mich muß man nicht wecken.

Aufgestützt betracht ich die Gesichter.
Herbe Falten sind gegerbt in viele,
Grau die Haare, Münder streng wie Richter!
Reife Männer liegen auf der Diele.

Als das lehtemal des Nachts um zweie
Meine Blicke schauten Kameraden,
Die so schliefen dicht in Glied und Reihe,
Waren's lauter frische Jungsoldaten.

Hat man uns vor fünfundzwanzig Jahren
Nicht erzählt, der letzte sei's der Kriege? —
Größer dräun denn jemals die Gefahren.
Schlaflos auf dem harten Stroh ich liege . . .

Paul Lang.

Die Munition.*

Im vierten Zug waren von jeher die berück-
tigtsten Spaßvögel beisammen. Einmal hatten sie
einen Interimszugführer, weil ihr rechtmäßiger
Befehlshaber vom Regimentsquacksalber nach
Solothurn zu den Glasbläsern abkommandiert
worden war.

Der Neue war ein ganz grünes Bürschlein,
direkt aus der Pflanzschule. Schon am ersten hal-
ben Tag hatte er es richtig mit seiner Mann-
schaft gründlich verdorben. Bald wußte er über-
haupt nicht mehr, wie er es anstellen sollte, um
sich bei diesen Leuten in Respekt zu setzen. Mit
dem Moralpredigen war es nichts. Wenn er es
einmal versuchte, verzogen sich die Maulecken
ganz von selbst bis an die Ohren. Die Bande
lachte ihn einfach aus! Einsperren ließ der Herr
Hauptmann nur sehr ungern und nur im äußer-
sten Notfall.

Da blieb eben nichts mehr übrig als der
Schlauch. Und auch der nützte nichts! Die Kerle
hielten einen halbstündigen Geländelaufschritt
viel besser aus als er selber. Mit einem Wort:
Es war ein Fluch! Kein Wunder also, daß sich
die Seele des jungen Offiziers verdüsterte und
auf Rache sann.

Da wurde eines Tages ein Regimentstügg
abgehalten. Ein verminderter Regimentstügg,
denn mehr als die Hälfte der Heerscharen war
an der Front beschäftigt, in Basel und dort
herum.

In aller Frühe sammelten sich die Kompag-
nien. Dann gab es zuerst einen mehrstündigen
Tippel nach der vom Herrn Regimentler zum
Schlachtfeld auserkorenen Gegend.

In der Nacht war ein leichter Regen gefal-
len und hatte die Landstraße vom Staub befreit.

Unser vierter Zug trappte gemütlich in den schö-
nen, klaren Sommermorgen hinein, denn das
Wetter hatte sich aufgeheitert und es marschierte
sich wunderbar gut. Es herrschte eine fröhliche
Stimmung, und ein Witzwort gab das andere.
Die Sprüchlein sprangen wie Funken von Gruppe
zu Gruppe, vorwärts und rückwärts in der Ko-
lonne. Und wo sie hinkamen, lösten sie Lachsal-
ben aus.

Der Leutnant wanderte wie ein Fremder neben
seinem Zug her. Er dachte gar nicht daran, Füh-
lung mit seiner Mannschaft zu suchen. Bei dieser
Bande war doch „eineweg“ Hopfen und Malz
verloren.

Was die Kerle beständig so blöd zu lachen
hatten? Gewiß machten sie sich wieder über ihn
lustig!

Er horchte hin. Da drehte sich just der fuchsrote
Binder, der vierte links in der ersten Gruppe,
und rief den zweiten Mann rechts in der dritten
Gruppe an.

„Du, Gottfried! . . . Wenn au euse Lüzger wüßt,
daß mer d'Munition diheim im Strau verborge
händ! Verbrännte Hagel!“

Gottfried schielte zum Zugführer hinüber, ob
der „Bollen siße“. Richtig, er saß!

Der rote Binder rief wieder nach hinten: „Was
meinscht ächt, Gottfried?“

Da winkte ihm Gottfried aufgeregt mit der
Hand — der Leutnant sah es genau — und
knurrte so etwas wie: „Halt's Mul, dumme
Cheib!“

Mit einem Schlag war die laute Fröhlichkeit
verschwunden. An ihre Stelle trat ein heimliches
Getuschel, und es schien dem Leutnant, wo er
hinschaue, begegne er verlegenen Blicken. Es war
diesen Herrgottsackermentern wohl zuzutrauen,
daß sie die Munition im Kantonnement gelassen

* Aus dem schon zitierten Grenzbefegungsbuch. Verlag
Eugen Rentsch, Erlenbach.